

Am 25. Juli 1928 starb in München der Oberbibliotheksrat a. D. Dr. Erich Petzet. Er gehörte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften seit 1910 als außerordentliches, seit 1916 als ordentliches Mitglied der philosophisch-philologischen Klasse an. Seit 1818 war er auch Mitglied der Kommission für das bayerisch-österreichische Wörterbuch.

Erich Petzet, aus ursprünglich fränkischer Familie stammend, war am 3. Mai 1870 in Breslau geboren. Sein Vater, Christian Petzet, bekannt durch sein Buch über die Blütezeit der deutschen politischen Lyrik, für das ihm die Münchner Universität die Würde des philosophischen Ehrendoktors verlieh, wurde im Jahre 1876 in die Redaktion der Augsburger Allgemeinen Zeitung berufen, deren Chefredakteur er später werden sollte, und siedelte 1882, mit der Zeitung, von Augsburg nach München über. So wurde auch sein Sohn Münchner, und er war und blieb es nicht nur im äußeren Sinne: das geistige und künstlerische München hat immer im Mittelpunkt seines Lebens wie seiner Studien gestanden. Von 1888—1893 hat er in München bei Bernays, dann in Berlin bei Erich Schmidt und endlich wieder in München bei Franz Muncker hauptsächlich deutsche Literaturgeschichte studiert. Seine Dissertation „Studien zu Johann Peter Uz“ (1893), der im Jahre 1896 eine ausführliche Darstellung folgte, zeigt die gute Munckersche Schule, und war nach der kritisch-historischen Ausgabe der Uzschen poetischen Werke durch August Sauer die erste wissenschaftliche Behandlung dieses Autors. Im Jahre 1894 kam Petzet als Volontär an die Bayerische Staatsbibliothek. An ihr ist er bis zu seiner aus Gesundheitsrücksichten erfolgten Pensionierung im Jahre 1921 dauernd tätig gewesen, als einer ihrer eifrigsten und verdienstvollsten Beamten, dessen wissenschaftliches Ansehen

und dessen Gefälligkeit ihn zu einem der meistbefragten und um Auskunft angegangenen bibliothekarischen Schatzhüter machten.

Petzets wissenschaftliche Lebensleistung geht nach zwei Richtungen, der bibliothekswissenschaftlichen und der literarhistorischen.

Als Bibliothekar hat er zu Einzelfragen, wie zur „Zentralisierung im Bibliothekswesen“ (Süddeutsche Monatshefte Mai 1906), das Wort ergriffen, er hat (mit Freys und Glauning) „Seltenheiten aus süddeutschen Bibliotheken“ in getreuen Nachbildungen veröffentlicht und sich so als Leiter von Sammlungen betätigt (1912—15); mit Glauning zusammen hat er die außerordentlich nützlichen „Deutschen Schrifttafeln des 9.—12. Jahrhunderts“ in vier Abteilungen (1910—24), fünfte Abteilung im Erscheinen, herausgegeben. Vor allem aber verdanken wir ihm die ganz ausgezeichnete, richtunggebende Beschreibung der „Deutschen Pergamenthandschriften“, Nr. 1—200 der Staatsbibliothek in München (Catalogus codicum manuscriptorum bibliothecae Monacensis t. V, p. I, Codd. German. complectens, Editio altera), München 1920 erschienen. Für weitere germanistische Kreise hatte er „Eine Prachthandschrift des Rudolf von Ems“ und „Die deutschen Handschriften der Münchner Staatsbibliothek“ schon vorher in zusammendrängenden Aufsätzen (Germanisch-Romanische Monatschrift, 1909 und 1911) gewürdigt, und das von Franz Boll wiedererkannte Heidelberger Bruchstück des jüngeren Titurel, das seit Sulpiz Boisserés Abschrift 1817 verschollen war, zum Gegenstand einer wesentlich interpretierenden Abhandlung gemacht. (Sitzungsberichte der philos.-philol. und der histor. Klasse unsrer Akademie 1903, Heft 3.)

Führten ihn so bibliothekarische und paläographische Interessen gelegentlich in die ältere deutsche Literatur, so blieb sein Hauptinteresse doch stets der neueren deutschen Literaturgeschichte zugewandt. Hier zeigte er sich, obwohl er die auf internationalvergleichende Betrachtung ausgehende Auffassung von Michael Bernays in gelegentlichen Aufsätzen nicht verleugnete, vor allem als Schüler Franz Munckers, dem Edition und biographische Charakteristik am nächsten lagen. Seine Arbeiten haben alle heimischen Dichtern und besonders denen gegolten, die sich durch ausgesprochene Richtung auf Form und ausgeglichene Schönheit charakterisieren.

Zuerst dem Grafen Platen, dem er im ersten Jahrzehnt unsres Jahrhunderts eine Reihe von Arbeiten widmete. (Platens dramatischer Nachlaß, aus den Handschriften der Münchener Hof- und Staatsbibliothek herausgegeben, 1902, Platens Tagebücher im Auszug, 1905, Platens Verhältnis zur Romantik in seiner italienischen Zeit, Münchener Sitzungsberichte 1911, und namentlich die wohl abschließende Ausgabe von Platens sämtlichen Werken in Gemeinschaft mit Max Koch, 12 Bände, 1910.) Dann der Platen geistesverwandten und seiner Formstrenge bewußt nachstrebenden „Münchener Dichtergruppe“, vor allem Paul Heyse, mit dem ihn seit einem gemeinsamen Aufenthalt in Gardone 1900 enge Freundschaft verband. Petzet hatte sich vorgesetzt, Gestalt und Werk des erst und lange Zeit so erfolgreichen, dann in der naturalistischen Literaturrevolution maßlos angegriffenen und seitdem im Bewußtsein der Nation noch nicht wieder zu einer sicheren Stellung gelangten Münchener Dichters zu einem wissenschaftlich gesicherten, festen Nationalbesitz der Deutschen zu machen. Diesem Zwecke dient eine lange Reihe von kleineren und von umfangreichen Publikationen, teils mehr praktisch gedachten, teils für den wissenschaftlichen Gebrauch bestimmten. Ich nenne nur „Paul Heyse als Dramatiker“ (1904), „Paul Heyse, ein deutscher Lyriker“ (1914), „Paul Heyse und die Politik“ (Deutsche Revue 1919), „Paul Heyse“ (Biographisches Jahrbuch 1925), „Die Münchener Dichtergruppe“ (Merker-Stammlers Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte 1925); von Ausgaben Heyses ausgewählte Gedichte (1920), ausgewählte Novellen (1922) in 5 Bänden, vor allem aber die große Gesamtausgabe der Gesammelten Werke (1924) in 15 Bänden. Er hatte sich vollkommen in die geistesgeschichtlich in vielem Betracht so wichtige und in ihren geistigen Zusammenhängen noch keineswegs voll erschlossene Welt Heyses und seiner zahlreichen bedeutenden Freunde eingelebt. So war er der Berufene, den Briefwechsel Heyses mit Jakob Burckhardt (1916), mit Geibel (1922) und zuletzt noch den mit Theodor Fontane, den vielleicht literarhistorisch aufschlußreichsten und menschlich anregendsten (1929, posthum erschienen, aber vollkommen abgeschlossen) herauszugeben. Eine größere Anzahl von Einzelartikeln in Zeitschriften, siebzehn an der Zahl, sind bei dieser Arbeit nebenbei abgefallen, andere liegen in Petzets Nachlaß.

All dies aber sollte nur Vorarbeit sein. Eine umfangreiche und ausgreifende Biographie Paul Heyses sollte die Lebensarbeit krönen, und in ihr hätten wir sicherlich eine über das Biographische hinausgehende Darstellung des literarischen München, zumindest seiner höheren Schichten, in dem halben Jahrhundert des Heyses Münchener Aufenthalt umspannt, erhalten.

Er sollte nicht mehr dazu kommen — aber auch ohne das ist Erich Petzets Lebenswerk nicht unvollendet geblieben. Sein Name wird mit einem bestimmten Abschnitt der Münchener Geistesgeschichte immer verbunden sein.

W. Brecht.